

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Sitzalexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 174.

Montag, den 6. November 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Unter Hinweis auf die landespolizeiliche Anordnung vom 20. d. Mts. (Sonderbeilage z. H. M. Nr. 42 pol. 904) betr. den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Rassenheim lege ich Sie davon in Kenntnis, daß der Herr Minister für Landwirtschaft pp. zur Verhinderung der starken Belastung des aus dem Beobachtungsgebiet herausführenden Viehs die Einrichtung eines gebührenfreien Untersuchungstages in jeder Woche zugelassen hat.

Als solchen gebührenfreien Untersuchungstag lege ich hiermit den Dienstag jeder Woche fest und ersuche Sie, dies sofort in örtlicher Weise zur Kenntnis der Interessenten zu bringen mit dem Bemerkten, daß es zweckmäßig erscheint, etwaige Anmeldungen zur Vornahme von Untersuchungen des aus dem Beobachtungsgebiet herausführenden Viehs die Einrichtung eines gebührenfreien Untersuchungstages in jeder Woche zugelassen hat.

Als solchen gebührenfreien Untersuchungstag lege ich hiermit den Dienstag jeder Woche fest und ersuche Sie, dies sofort in örtlicher Weise zur Kenntnis der Interessenten zu bringen mit dem Bemerkten, daß es zweckmäßig erscheint, etwaige Anmeldungen zur Vornahme von Untersuchungen des aus dem Beobachtungsgebiet herausführenden Viehs die Einrichtung eines gebührenfreien Untersuchungstages in jeder Woche zugelassen hat.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1911.
Der königliche Landrat.
J. M. T. 12426. J. M. (gez.) S. Schroeter, Rechnungsrat.
An die Polizeiverwaltung in Hochheim a. M.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Hochheim a. M., den 25. Oktober 1911.
Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Das Reinigen der Straßen und Straßenrinnen wird in Erinnerung gebracht. Unterlassungen werden bestraft.
Hochheim a. M., den 2. November 1911.
Die Polizeiverwaltung: Walch.

Nichtamtlicher Teil.

Italien und die Türkei.

Vom Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 4. November. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgende Depesche des Kommandanten von Tripolis:

Negerblut.

Roman von Th. Schmidt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mutter! — Unser Franz ist tot!
Frau Stella schrie es, auf die Knie sinkend, heraus, wie nur ein Weib es herausschreien kann, das sein Liebste, Teuerstes plötzlich für immer verliert.

Vor dem freundlichen Landhause der Familie Heidemann wehte die deutsche Reichsfahne halbmast und in der nur durch eine weiße Leiter hohe weiße Mauer vom dem Willensgrundstück getrennt, im Fabrik standen am Tage, der der geschicktesten Nacht folgte, alle Räder still. Alles Leben schien hängen und drüben erstarben. Nur ab und zu ließ sich ein Trupp Arbeiter in Feiertagskleidern auf dem weiten Fabrikhofe sehen; sie alle, die heute früh in der Fabrik die Trauerkunde über ihren beliebigen Chef erhielten, hatte man wieder fortgeschickt. Was werden würde, wußte niemand. Tierschüttern bildeten die Arbeiter mit ernstlichen Gesichtern nach dem schlichten Landhause hinüber, in das soviel Trauer und bitteres Leid plötzlich eingedrungen war.

Auf einer Balkonfahrt mit dem Doktor sei der Herr verunglückt, war ihnen von dem Werkführer am Morgen gesagt worden.

Und wie steht es mit dem Doktor? fragte einer der Arbeiter, als der Werkführer das verkündete.

Der soll bewußtlos mit einer starkblutenden Wunde an der rechten Hand und einigen Querschnitten an den Beinen neben dem Ballon nicht weit von unserem Herrn aufgefunden sein, so steht es in einem langen Telegramm, das heute früh von der Polizei aus einem Dorfe im Thüringer Wald hier eingegangen ist. Vor Abend wird der Doktor mit der Leiche hier nicht eintreffen.

So ist in der Regel so beim Unglück: der Beste geht zu Grunde und der Schlechte kommt mit'm blauen Auge davon, äußerte ein Arbeiter, den sie „der lange Christof“ nannten.

Ja, das mochte Dummel mir mit ol' lemer weisen, meinte derb ein anderer.

Wie's nu woll werden wird? fragte besorgt ein dritter, noch junger Arbeiter, der erst vor einigen Wochen geheiratet hatte und in ein von der Firma Franz Heidemann für ihn errichtetes Wohnhaus inmitten eines kleinen Gartens eingezogen war.

Das Haus war gleichsam zur Probe von Franz Heidemann auf seine Kosten errichtet. Der Arbeiter, für den es gebaut worden war, wurde vom ersten Tage ab Besitzer des Grundstücks und hatte nur ein Geringes mehr an Zinsen als sonst an Miete zu zahlen. Dafür wurde er aber schon nach fünfzehn Jahren unbefristeter Eigentümer des Anwesens. Bewährte sich dieses System, so sollten alle verheirateten Arbeiter, die es wünschten, mit dem Zeit ein eigenes Haus erhalten; das war der Wille des Toten und der Schlechte kommt mit'm blauen Auge davon, äußerte ein Arbeiter, den sie „der lange Christof“ nannten.

Bekam Dr. Waska jetzt die Fügel in die Hand, so war's aus mit dieser Freude und noch vielen andern Vergnügungen, deren sich die Arbeiter von dem Verstorbenen zu erfreuen hatten. Dr. Waska war sehr unbeliebt in der Arbeiterwelt.

Solche Gedanken waren es, denen eine Anzahl Arbeiter in leiser Unterhaltung am Nachmittag auf dem Fabrikhofe Ausdruck gab. Von Dr. Waska hatten sie nichts gutes zu erwarten, das stand bei allen fest. Der war ein Anführer und Feindschinder.

Am 31. Oktober: Eine türkische Abteilung Freiwilliger machte in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober einen Angriff auf die Italiener in Homs. Die Italiener hatten 105 Tote, die Türken sieben Tote und etwa 40 Verwundete. Die Freiwilligen konnten ihren Angriff wegen des Feuers der italienischen Kriegsschiffe auf die Küste nicht fortsetzen.

Mailand, 5. November. Der „Secolo“ meldet aus Brindisi, daß die Militärflugschiffe P 2 und P 3 nächster Tage nach Bengasi und Tripolis abgehen werden. Der „Corriere d'Italia“ will aus Tunis Depeschen erhalten haben, denen zufolge dort acht türkische Offiziere eingetroffen seien, um auf dem Landwege Tripolis zu erreichen. Die Araber in Tunis hätten bisher dreiwertel Mill. Franken gesammelt, um die türkische Truppenmacht in Tripolis zu unterstützen, die sich auf 120 000 Mann belaufe, zu denen die Sennuili die größte Zahl gestellt hätten. Zitiert telegraphisch dem „Secolo“ aus Tripolis, daß die Regenzeit begonnen habe und die Truppen darunter zu leiden hätten.

Aus der Türkei.

Konstantinopel. Es heißt, der Ministerrat beschloß für den Fall, daß die Feindseligkeiten auf den Archipel ausgedehnt werden würden, sämtliche Italiener aus der Türkei auszuweisen.

Die Besinnahme von Tripolis.

Rom, 5. November. Der König unterzeichnete heute früh nachstehende Verfügung: Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Ministers des Aeußern nach Anhörung des Ministerrats verfügen wir: Tripolis und Cyrenaika werden voll und ganz unter die Oberhoheit des Königreichs Italien gestellt. Die endgültigen Bestimmungen für die Verwaltung der genannten Gebiete werden durch Gesetz festgelegt. Bis zur Verabschiedung dieses Gesetzes wird durch königliche Erlasse regiert werden. Vorstehende Verfügung wird dem Parlament unterbreitet werden, um Gesetz zu werden.

Eine Kundgebung Italiens an die Mächte.

Rom, 5. November. Agenzia Stefani. Der Minister des Aeußern richtete folgende Depesche an die italienischen Botschafter im Ausland: Die Besinnahme der wichtigsten Städte von Tripolis und Cyrenaika, und die andauernden Erfolge unserer Waffen und die übermächtigen Streitkräfte, die wir dort versammelt haben und die anderen, die wir uns noch anschließen hinzulegen, machen jeden weiteren Widerstand der Türkei unwirksam. Im anderenfalls dem unnützen Widerstand ein Ende zu machen, ist es dringend notwendig, jede gefährliche Unklarheit in der Stimmung der dortigen Bevölkerung zu zerstreuen. Daher ist durch königliches Dekret Tripolis und Cyrenaika endgültig und unwiderruflich unter die volle und ganze Oberhoheit des Königreichs Italien gestellt. Jede andere weniger radikale Lösung, die dem Sultan auch nur

den Schatten einer nominellen Oberhoheit über die genannten Provinzen gelassen, hätte eine dauernde Ursache für zukünftige Zusammenstöße zwischen Italien und der Türkei gebildet, welche später in verhängnisvoller Weise selbst gegen den Willen der Regierenden in einem für den europäischen Frieden noch gefährlicheren Augenblick hätte ausbrechen können. Die von uns gewählte Lösung ist die einzige, welche endgültig die Interessen Italiens und Europas, selbst der Türkei, schützt. Der auf dieser Grundlage unterzeichnete Frieden wird jede tiefe Ursache einer Meinungsverschiedenheit zwischen Italien und der Türkei beseitigen. Wir werden leichter in der Lage sein, unsere ganze Politik von dem großen Interesse geleitet sein zu lassen, das wir an der Aufrechterhaltung des territorialen Status quo auf der Balkanhalbinsel haben, für deren Konsolidierung das ottomanische Reich die wesentliche Bedingung ist. Wir wünschen daher lebhaft, wofern das Verhalten der Türkei uns dies nicht unmöglich macht, daß die Friedensbedingungen soweit als möglich mit ihren legitimen Interessen und ihrem Prestige in Einklang stehen. Tripolis und Cyrenaika haben aufgehört, einen Teil des ottomanischen Reiches zu bilden, aber wir sind heute geneigt, mit weitherziger Verhältnistätigkeit die Mittel zu prüfen, um auf eine für die Türkei zweckmäßigste und ehrenvollste Weise die Folgen von den unwiderruflich vollzogenen Tatsachen zu regeln. Sicherlich würde es uns nicht möglich sein, die verhängnisvollen Absichten aufrecht zu erhalten, wenn die Türkei hartnäckig den Krieg unnötigerweise in die Länge ziehen würde. Wir haben jedoch das Vertrauen, daß die einträchtliche Arbeit der Großmächte die Türkei dazu führen wird, ohne Verzug jene vernünftigen und entscheidenden Beschlüsse zu fassen, welche ihren wahren Interessen und denen der ganzen zivilisierten Welt entsprechen. Auf jeden Fall wird Italien an diesen Ergebnissen mitarbeiten; Italien, das ebenso geneigt ist zu billigen Friedensbedingungen als entschlossen zu den wirksamsten Mitteln, um diesen Frieden so bald als möglich aufzuheben! — Wollen Sie die Abschrift dieser Depesche dem Minister des Aeußern zurückschicken. gez.: di San Giuliano.

Das Marokko-Kongo-Abkommen.

Die Unterzeichnung.

Berlin. Samstag nachmittag fünf Uhr fand im Auswärtigen Amt die Unterzeichnung des Marokko-Kongo-Abkommens statt. Das für die französische Regierung bestimmte Vertragsexemplar ging am Abend nach Paris ab. Nach Eintreffen desselben werden die beiden Regierungen die gleichzeitige Veröffentlichung veranlassen. — Der Reichskanzler empfing Samstag abend nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Marokko-Kongo-Abkommens den Botschafter Cambon.

Die Auffassung der Regierung.

Berlin, 4. November. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt im Anschluß an die Veröffentlichung des Marokko-Abkommens: „Das jetzt geschlossene Abkommen geht darauf aus, die bis-

der Untröstlichen, wie: O Franz, mein Franz, warum hast Du mir das angetan? Warum hörst Du nicht auf meine dringenden Bitten und Warnungen vor diesem Menschen? O sprich, Geliebter, Guter, mein Alles, o sprich nur ein Wort, hat er Dich geliebt, der Inhold, der an keinen Gott, an keine Vergeltung, an nichts, nichts glaubt und dem nichts heilig ist.“

Erschreckt war die Mutter zusammengezuckt bei diesen Verhängungen eines Mannes, der allerdings in religiöser Beziehung einen Standpunkt vertrat, der nicht der ihrige war und den sie nicht billigen konnte, dem man andererseits aber nachsehen mußte, daß er einen sittlichen Lebenswandel führte, seine Pflicht als erster nächst dem Chef in der Fabrik voll erfüllte und als Chemiker schon hervorragendes geleistet hatte, vor allem im Interesse des Geschäftes.

Das letztere wußte Franz Heidemann, der Verstorbenen, am besten zu schätzen. Seit dem vor etwa zwei Jahren erfolgten Eintritt Waskas in die Fabrik, in der ihm die gesamte technische Leitung übertragen ward, während Heidemann dem kaufmännischen Fache vorstand, hatte sich der Abgang der chemisch-technischen Zeugnisse nahezu verdoppelt. Insbesondere war ein medizinisches Präparat zur Herabminderung des Fiebers bei Schwerkranken, das Dr. Waska erfunden hatte und das von ersten Ärzten erprobt und viel angewandt ward, einen bedeutenden Gewinn ab.

Franz Heidemann schätzte seinen Mitarbeiter hoch. Waska war nüchtern, solide, pünktlich und tüchtig in seinem Fach, ohne sich auf seine akademische Bildung dem nur mit dem Berechnungsschein zum einjährigen Dienst aus der Schule entlassenen Chef gegenüber etwas zu gute zu tun, wie das sonst nicht selten geschieht.

Als Heidemann eines Abends mit dem Doktor, den er in Hamburg noch langen Jahren zufällig und in sehr bedrängten Verhältnissen angetroffen hatte, bei seiner Frau und der Mutter eintrat und ihn als „Doktor Waska, Prinz von Ullama, ein Schulkamerad“, vorstellte, stiegen die Damen sichtlich. Waska war nicht allein grundbählig, auch sein Wesen war geradezu schön. Wäsche und Kleidung liehen nicht allein viel, sondern alles zu wünschen übrig. Und doch, wenn der Mann sprach und die hohe, breite Stirn frei erhob, wenn er sein großes, flammendes schwarzes Auge fest auf den Zuhörer richtete, merkte man sofort am Munde der vollenden reinen Stimme und dem offenen Blick, daß hinter dieser bähligigen Hülle ein bedeutender Geist fiat und daß dieser wegen seiner Farbe und Abstammung zweifellos überall mißachtete Sohn einer Negerin und eines Weihen gewiß nur unter unglücklichen Entbehrungen und Zurücksetzungen aller Art sich zu der hohen wissenschaftlichen Stufe der Doktorwürde emporgearbeitet hatte.

Dieses überlegend, fiel der Abschied von den Damen an diesem ersten Abend für Waska um vieles freundlicher aus als der Empfang.

Run erzählte aber, Franz, wie Du an diesen merkwürdigen Menschen gekommen bist? hatte hochinteressiert die junge Frau Heidemann gefragt — sie lebte damals mit ihrem Mann in den Blüthenwochen — nachdem Doktor Waska gegangen war.

Ach Kind, es ist ein ganzer Roman, der sich um diesen unglückseligen Prinzen Waska spinn.

O dann, bitte, möglichst ausführlich, hat die junge Frau lebhaft.

Wie ich schon sagte, ist Waska — sein Vorname ist Wim — ein Schulkamerad von mir. Er ist ein Jahr jünger als ich. Seine

herigen Reibungen zwischen Deutschland und Frankreich auf marokkanischem Boden ausschalten. Dies wird erreicht durch Ausdehnung und stärkere Eingliederung der Kolonien von 1900. Frankreich ist es überlassen, die Ordnung in Marokko herzustellen und die in der Algeirasolte vorgelegenen Reformen durchzuführen. In diesem Zwecke ist ihm deutscherseits volle Beweismittel auf politischem Gebiete zugeführt, zugleich aber auch die Verantwortung für geordnete Zustände im Scherifenreich übertragen, andererseits sind durch zahlreiche Einzelbestimmungen Skutellen für die Freiheit von Handel und Wandel und für die Gleichberechtigung aller Nationen auf dem Gebiete der Waren-Ein- und Ausfuhr, der Versicherungen der Industrie für die öffentlichen Arbeiten, des Bergbaues und des Gewerbes, sowie der persönlichen Sicherheit geschaffen. Wir glauben, daß man auf beiden Seiten mit dem Inhalt des Abkommens einverstanden sein wird.

Was die wirtschaftlichen Garantien angeht, so scheint eine Lockerung Marokkos durch die Vertragsbestimmungen ausgeschlossen zu sein. Die Bestimmungen über den Bergbau entsprechen im Wesentlichen den deutschen Wünschen. Auch in den Fragen der Konfliktgerichtsbarkeit und des Schulgenossensystems, ist ein befriedigendes Ergebnis erzielt. Trotz alledem ist es nicht ausgeschlossen, daß die Ausführung der vereinbarten Bestimmungen doch vielfach von dem guten Willen der Franzosen abhängen wird.

Der wichtigste Punkt in dem ganzen Vertrage ist der, welcher von den Konzeptionen im abgetretenen Kongo-Gebiet handelt. Es sind diese französischen Unternehmungen von der Pariser Regierung bekanntlich in großer Fülle verliehen worden. Ueber diesen Punkt sagt der Vertrag: „Die beiden Regierungen erwerben wechselseitig alle Vorteile und Rechte, die sich aus den Konzeptionsurkunden ergeben. Es versteht sich von selbst, daß die Gesellschaften unter der Staatshoheit, Staatsgewalt und Gerichtsbarkeit desjenigen Staates stehen, dem das fragliche Gebiet durch den Vertrag zugefällt.“ Eine Abweisung dieser Konzeptionen ist also nicht in Aussicht genommen, und wir werden abwarten müssen, wie es den Franzosen unter deutschem Regiment gefällt.

Die Bedeutung der Marine für die wirtschaftliche und politische Zukunftsentwicklung Deutschlands.)

Von Professor Dr. Bernhard Harms, Kiel.

Deutschland ist ohne Marine groß geworden! Daran löst sich nicht denken und rütteln. Unsere politische Einheit, das Deutsche Reich, verdanken wir der Marine. Daß wir seitdem, in teilweise sehr heißen Situationen, unsere Stellung in Europa immer wieder behauptet haben und unter den Segnungen des Friedens der Jahrzehnte hindurch ruhiger Arbeit in Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie, in Kunst und Wissenschaft haben nachgehen dürfen, ist für die weitaus größte Spanne jener Zeit ebenfalls ausschließlich unserer militärischen Landmacht zuzuschreiben. Diese hervorragende Bedeutung unserer Marine wird sich auch künftig nicht ändern. Es gibt keine Großmacht auf der Erde, die vermöge ihrer expandierten Lage so sehr darauf angewiesen ist, ein großes und schlagfertiges Heer zu haben, wie Deutschland. Unsere Stachkraft in Europa wird letzten Endes immer von Zahl und Beschaffenheit der Truppen abhängen, die wir an die Grenze dirigieren und gegebenenfalls in „Feindesland“ einmarschieren lassen können.

In Europa! Schreiben wir heute noch das Jahr des Berliner Kongresses, in dem bekanntlich Bismarcks Politik ihre höchsten Triumphe feierte und „ganz Europa“ an seinen Lippen hing, so möchte es bei diesen kurzen Bemerkungen sein Bedenken haben. Damals lagen Deutschlands auswärtige Interessen noch so gut wie ganz in Europa. Jammten der Völker des europäischen Kontinents die schwer errungene politische Wächterstellung zu behaupten, war zu jener Zeit Deutschlands wichtigste Aufgabe, in deren Dienst Bismarck mit so glänzenden Erfolgen auf der Welt stand. In außer-europäischen Dingen legte Bismarck, namentlich in der älteren Zeit, mit Vorliebe eine gewisse „Wartungszeit“ an den Tag; er ist es bekanntlich gewesen, der die Franzosen ermunterte, eine Art von „Revanche“ in Marokko zu suchen, so daß die Marokkofrage an sich gewissermaßen ein Bismarcksches Vermächtnis ist. Auch die National-

*) Wir entnehmen diesen Artikel der fochten zur Ausgabe gelangten Kriegs-Marine-Nummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, einer hübsch und leztlich gleich ausgezeichneten Publikation, die vorzüglich geeignet ist, in das Verständnis der großen Aufgaben unserer Kriegsmarine einzuführen. „Sind wir zur See gerüstet?“ — diese bei der heutigen politischen Lage doppelt schwer wiegende Frage erfährt durch das Sonderheft der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, das bei einem Umfang von 112 Seiten nur 1 M. 50 Pf. kostet und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, eine treffende Erläuterung.

Mutter war die Tochter eines Neger-Königs dort unten irgendwo in Afrika. Diese „Königstochter“ verliebte sich sterblich in einen großen, stattlichen, sicher auftretenden Deutschen, der Grund hatte, sich weit von Deutschland in Afrika zu verbergen. Infolgedessen durfte er hinsichtlich der Abstammung, gesellschaftlichen Stellung und Schönheit seiner Auserwählten keine besonders großen Ansprüche in Afrika machen. Seine Papiere sollten recht böse ausgefallen haben. Die Königstochter — Bena Masta ist ihr Name — sprach ziemlich gut deutsch und hatte auch von den Sitten und Gebräuchen der Deutschen schon manches angenommen, als der Abenteuerler sie kennen lernte. Sie soll als Kind fast täglich in der Kammer eines deutschen Farmers verkehrt haben. Die Besingung des Farmers grenzte hart an das „Königreich“ ihres Vaters und der Farmer stand bei den Regern in hohem Ansehen. Zu der Zeit, als der deutsche Abenteuerler — er soll Fritz Schulze geheissen haben — die Bena Masta kennen lernte, starb ihr Vater, und da dieser keine männlichen Erben hinterließ, ward die Bena die Besitzerin des „Königreichs“ und damit Eigentümerin einer ungeheuren Viehherde. Sie muß nach den Bildern, die ich von ihr aus der Jugendzeit sah, in ihrer Art eine Schönheit gewesen sein. Das Paar wurde nach christlichem Ritus von einem Geistlichen, einem Missionar, getraut, nachdem Bena zur christlichen Religion bekehrt worden war.

Dem Abenteuerler lag an dem Besitz dieser äthiopischen Schönheit selbstverständlich nichts, er hatte es lediglich auf deren reiche Erbschaft abgesehen. Schon nach einigen Monaten hatte er im geheimen nicht allein den größten Teil der Viehherden, sondern auch die besten Weidgründe an eine englische Gesellschaft verkauft, um danach unter dem Vorwande, eine unaussprechbare längere Reise nach Deutschland antreten zu müssen, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Die betrogene Bena wartete ein ganzes Jahr lang auf die Wiederkehr des Gatten; sie genas inzwischen eines Knaben, unseres Bim Masta, den sie, immer noch auf die Rückkehr des Gatten hoffend, christlich taufen ließ und den Namen des Vaters „Fritz Schulze“ gab. Als sie endlich einsah, daß ihr Mann sie betrogen hatte, nährte sie in ihrem Herzen nur noch glühenden Haß gegen ihn und das Gefühl der Rache beherrschte sie von nun an vollständig.

Da ihr Mann oft von Hamburg als seiner Heimatstadt gesprochen und Sehnsucht nach derselben gezeigt hatte, beschloß sie, in der Annahme, er werde dahin zurückgekehrt sein, ihn nachzuverfolgen und sich an ihm zu rächen. Sie verkaufte alles, was sie besaß, kehrte sich in der nächsten englischen Hafenstadt wie eine moderne Engländerin und reiste mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach Hamburg, wo sie sogleich nach ihrer Ankunft die unoffiziellen Ermittlungen nach dem Verbleib des ungetreuen Gatten mit Hilfe eines Detektivbüros anstellte. Allein der Gesuchte befand sich selbstverständlich nicht unter den vielen „Fritz Schulze“ mit und ohne „t“ in Hamburg. Bena war der Verzweiflung nahe. Ihre naive Ansicht von europäischen Dingen, insbesondere aber von Menschen derselben Sorte, zu der ihr Mann gehörte, erhielt bei der politischen Annäherung in Hamburg ein weiteres Stösß. Der Polizeibeamte, der Bericht gegen sie schloß, verlangte bei der Annahme als „Frau des Fritz Schulze“, daß sie sich als legitime Frau eines Fritz Schulze ausweise. Bena hatte sämtliche Papiere, die sie besaß und mitgebracht hatte, herbeigeführt und überreichte sie, da sie nicht lesen konnte, dem Beamten, wußte sie doch, daß sich zwischen denselben ihr von dem Geistlichen ausgesetzter Trauschein befand, der die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe beweisen würde. Indes, der Beamte fand nur eine Anzahl Kaufverträge, Red-

politik hat Bismarck ohne große Begeisterung eingeleitet. Diese Haltung Bismarcks war in jener Zeit verständlich. Ihn, wie es heute gelegentlich geschieht, des mangelnden Willens in die Zukunft zu blickten, ist eine Überhebung; denn daß aus jenem Deutschland, dessen Interessen damals in der Tat absolut „europäisch“ waren, in so kurzer Zeit eine Macht werden könnte, die trotz ihrer Gewalt mit einem großen Teil ihrer Lebensbedingungen in die Weltpolitik gezogen würde, das, sage ich, haben in jener Zeit nicht einmal die tüchtigen Phantasten zu prophezeien gewagt.

Heute aber wissen wir es alle: in Europa ist unsere Stellung, sind unsere Aufgaben die gleichen geblieben, müssen wir auf die Knochen Bismarcks sein, wenn wir überhaupt sein wollen. Und wie damals, würde hier unsere „ganz politische Kunst“ scheitern — ohne den Respekt, den wir einflößen, ohne die Verehrung, die man hat, mit unseren wohlgeschulten, intelligenten und wohlgeführten Bajanen anzubringen. (Bismarck in der Reichstagsrede vom 14. Juli 1882.) Darüber hinaus jedoch sind wir mit unseren Lebensbedingungen in die große Welt hineingeworfen. Und dem entsprechend ist aus der bloßen Europapolitik die Weltpolitik geworden. Dies aber hatte mit unerbittlicher Konsequenz zur Folge, daß den Wehrmitteln zu Lande die Wehrmittel zur See an die Seite treten mußten. Wollen wir uns nicht nur unter den Völkern des europäischen Kontinents durchsetzen, sondern unter den Völkern dieser Welt überhaupt, so ist erforderlich, daß wir die unersetzlichen Grundlagen hierfür schaffen: neben der Armee eine leistungsfähige Flotte.

Wie ist das alles in so verhältnismäßig kurzer Zeit gekommen, und welches sind die Gründe für diese veränderte Stellung Deutschlands? Um es kurz voranzuschicken: unsere wirtschaftliche Entwicklung drängte zu weltwirtschaftlicher Expansion. Die Tatsache, daß wir unsere materielle Existenz auf der Basis einer „selbstgenügsamen“ Nation nicht mehr finden konnten, drängte uns, Teilhaber an den weltwirtschaftlichen Möglichkeiten zu suchen und zu finden. Um dies zu verstehen, werfen wir einen Blick auf die Bevölkerungs Zunahme in Deutschland. Auf dem Stück Erde, das wir unter Väterland nennen, lebten im Jahre 1816 24,8 Millionen Menschen. Heute sind es bereits mehr als 65 Millionen, und in wenigen Jahren werden es aller Voraussicht nach 80 Millionen sein. Seit geraumer Zeit vermehren wir uns jährlich um 800 000 bis 900 000 Menschen. Auf diese Menschenmassen baut sich unsere Zukunft auf, denn wollen wir uns angesichts der schon erörterten expandierten Lage Deutschlands als Volk und Nation für alle Zeit behaupten, so müssen wir auch quantitativ etwas bedeuten — vor allem in Hinblick auf die künftigen Völker des Ostens. Welche Rolle würden wir heute spielen, wenn unsere Bevölkerung, wie diejenige Frankreichs, immer noch den Stand von 1871 (40 Millionen Menschen) nicht überschritten hätte! Freilich: nicht allein auf die Zahl kommt es an, sondern ebenfalls darauf, daß es gelingt, diese Menschenmassen sich physisch und psychisch zu entwickeln zu lassen, daß vom gesamten Volkstörper behauptet werden kann, er bemege sich unabhängig in der Richtung aufsteigender Kultur. Da nun das Wort: „Durch Realismus zum Idealismus“, immer seine Bedeutung behält, so ergibt sich die Aufgabe, jene Menschenmassen mit hinreichend lohnender Arbeit, die ihnen die automatische Existenz sichert, zu versorgen. Wo aber findet sich diese Arbeitsgelegenheit? Je länger, desto mehr in Industrie und Handel! Von unserer ganzen Bevölkerung gehören nur reichlich 18 Millionen zur Landwirtschaft; eine Zahl, die in den letzten Jahren sogar etwas abgenommen hat. Unser gesamter Bevölkerungszugewinn hat in Industrie und Handel Unterkunft gefunden. Inzwischen wird es durch großartige innere Kolonisation (vor allem im Osten der preussischen Monarchie) und durch Urbarmachung heute noch sterilen Bodens gelungen, unsere landwirtschaftliche Bevölkerung zu vermindern, was aus mancherlei Gründen bringend zu wünschen ist. Wie dürfen uns aber unsere Millionen hingeben: die bloße Beschäftigung in der Landwirtschaft wird niemals ausreichen, um unserer Bevölkerung den Lebensunterhalt zu sichern. Was wir brauchen, ist eine Industrie mit Weltmarkt. Für die Produkte unseres Gewerbes, die wir über die Grenze schicken, nehmen wir einmal die uns fehlenden Nahrungsmittel herein, und zum anderen bezahlen wir mit ihnen gewisse Rohstoffe, auf die wir angewiesen sind, ohne sie selbst zu besitzen (Baumwolle, Lute, Kupfer, Erz, Holz, Kauchuk, Petroleum usw.). Endlich sichern wir uns durch sie den Bezug von Genussmitteln, auf die wir ungern verzichten (Kaffee, Kakao, Tee, Tabak, Süßigkeiten usw.).

Wenn die Dinge aber so liegen — und das tun sie in der Tat — so erhebt uns hiermit eine Aufgabe, die das frühere Deutschland nicht annähernd in dem Maße gefordert hat: wir müssen für die Schaffung und Erhaltung von Absatzgebieten für unsere Fabrikate und von Bezugsgebieten für Rohstoffe sorgen, um auf diese Weise die Beschäftigung und Ernährung der stark wachsenden Bevölkerung innerhalb unserer Grenzen zu ermöglichen. Diese Aufgabe, die wir uns immer wieder vor Augen halten müssen, hat

ungen, Vertragsunterhandlungen und dergleichen, sämtlich in englischer Sprache abgefaßt, die wohl beweisen, daß sie die Tochter des Königs Bim Masta, Bena Masta sei, aber nichts, was beweise, daß sie die rechtmäßige Frau eines Deutschen mit Namen „Fritz Schulze“ aus Hamburg sei.

Der Vandal jüdische Bena in äthiopischer Leidenhaft, als sie der Beamte über die Art der Papiere aufklärte. Er hat mir den Trauschein gestohlen, damit ich nur später nicht beweisen könne, daß er mein Mann sei.

Ruh, die Sache ist nicht so schlimm, meinte der Beamte, der jetzt von der Wahrheit ihrer Worte überzeugt war und Mitleid empfand. Sie brauchen nur an den Geistlichen in der Heimat zu schreiben, der Sie getraut hat, und um eine neue Ausfertigung des Trauscheines zu bitten. Einzuwillen muß ich Sie natürlich als „Bena Masta“, unverheiratete Tochter des verstorbenen Neger-Königs Bim Masta von Mlaka in Personensstandsbeurteilung führen.

Bena konnte nichts dagegen einwenden, und da es ihr unmöglich war, eine neue Ausfertigung des Trauscheines zu erhalten, weil der in der Nähe ihrer früheren Wohnung wohnende Missionar vor Jahresfrist von einem ihm feindselig gestimmten Stammes überfallen und getötet und seine Hütte mit allem drum und dran verbrannt worden war, so kam es, daß aus der Frau Bena Schulze in Deutschland wieder eine unverheiratete Bena Masta und aus dem Knaben Fritz Schulze ein Bim Masta wurde.

Ben diesem Hagel — wenn überhaupt wegen dieses Schulzes ein solcher war — abgesehen, hatte Bena Masta Glück. Sie mietete sich eine bescheidene Wohnung, Stube und Kammer, und da ihre Mittel bald auf die Reize gingen, verdingte sie sich als Aufwärterin in besseren Häusern. Sie war gesund, fleißig und sehr ansehnlich, und der Bim, den sie während der Arbeit einer Aunadaborn gegen Bezahlung einiger Nickel übergab, ein aufgewecktes Bäckchen, in dem die list und Verschlagenheit ihres Vaters fortlebte. Eine junge hübsche „afrikanische Königstochter“ im Dienste zu haben, von der sich wie einst die Kleopatra das Haar strahlen zu lassen, ei, das war derzeit etwas für die Kreise, in denen man sich langweilte. Bena mit ihrem ebenmäßigen, schlanken, eibehenden Körper war bald die geliebteste Frau bei den oberen Zehntausend im lieben Elb-Benedig. Sie verdiente viel Geld, viel mehr, als sie im Bim verbrauchte, und ihr Sparfassenbusch wuchs nach Jahr und Tag. Bena hatte eine fünfzigjährige Zahl auf. Es gefiel ihr in dem nebligen, frostigen Deutschland so gut, daß sie sich gar nicht nach der armenigen Hütte, wo der Rest und der Saum ihrer Heimat zurückgekehrt. Nur eins quälte sie unausgesetzt, der Gedanke an den Vandalen, der sie betrog, betrug und betrug. In zu vernünftigen, war das Ziel ihrer Wünsche und unausgesetzter Nachforschungen. Ihren wilden Haß gegen den gewisslosen Abenteuer verpflanzte sie auch schon früh in das junge Herz des Knaben. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Junge, als er größer und nachdenklicher wurde, boshaft und listig gegen seine Mutter wurde, gehörte doch der Schuft, sein sogenannter Vater, auch zu dieser Klasse, einer Klasse, die die armen Stammsgenossen der Mutter unterjochte und knechtete. Dazu kam es, daß er als einziger Halbsohn in der Schule ausgesetzt dem Spott und der Mißhandlung der Mitschüler ausgesetzt wurde, nicht selten auch der Mißhandlung der Mitschüler ausgesetzt wurde. Erinnere ich mich doch selbst, daß ich ihn wiederholt durchgeprügelt habe, wenn er eine seiner heimtückischen Bosheiten an kleineren Schülern, insbesondere an Mädchen verübte. Dieses Nebenbei, führte er sich in der Schule so musterhaft, daß sämtliche Lehrer ihm nicht allein die besten Zeugnisse gaben, sondern ihn vorzüglichsten und aus ihm eine Art „Paradeschüler“ machten, sehr

lehen Endes Deutschlands politische Stellung in der angegebenen Weise verschoben. Denn drängen uns unsere wirtschaftlichen Interessen in die Weltpolitik, so haben wir Weltwirtschaftspolitik zu treiben, die ihrerseits aber nur ein Bestandteil der Weltpolitik schlechthin ist. So kam's, daß aus dem Deutschland der Bismarck-Zeit, das das Schwergewicht seiner Interessen in Europa sah, ein Reich wurde, das um seiner materiellen und idealen Lebensbedingungen willen auf die Welt als sein Feld angewiesen ist. Welche Entwicklung kommt deutlich zum Durchbruch in den Zahlen unseres Außenhandels. Dieser belief sich nämlich im Jahre 1872 auf 5,8. Im Jahre 1910 aber auf 18,4 Milliarden Mark. Die besonders bedeutende Ausfuhr stieg in der gleichen Zeit von 2,4 auf 7,4 Milliarden Mark. Dabei ist wichtig, daß — wiederum für den selben Zeitraum — die Einfuhr von Rohstoffen für die Industrie sich von 788 Millionen auf 5 Milliarden steigerte und die Ausfuhr von Fabrikaten, die damals einen Wert von 709 Millionen hatte, heute 4,7 Milliarden Mark erreicht hat. In Nahrungs- und Genussmitteln führten wir im Jahre 1872 für 752 Millionen Mark mehr ein als aus; 1910 belief sich die Summe auf 1,5 Milliarden Mark. Diese Zahlen illustrieren das Gefüge mehr als genau.

Für jeden denkenden Menschen ergibt sich alles übrige von selbst.

Daß wir zur Sicherung dieser unserer nationalen wirtschaftlichen Beziehungen einer leistungsfähigen Seemacht bedürfen, gehört heute zum A-B des Staatsbürgers. Immerhin sei auf einige wichtige Punkte noch hingewiesen. Woraus der größte Teil unseres Außenhandels ist Seehandel. Im Jahre 1910 liefen zu Handelszwecken 98 000 beladene Seeschiffe mit 26 Millionen Netto-Registertonnen in deutschen Häfen ein, während im selben Jahre 79 000 beladene Seeschiffe mit 18 Millionen Netto-Registertonnen ausliefen. Man denke sich die Leistungen für unsere ganze Volkswirtschaft, wenn dieser Verkehr durch eine Blockade, die unschwer durchzuführen wäre, lahmgelegt würde! Die Folgen können gar nicht schlimm genug gedacht werden. Denn nicht nur, daß die Einfuhr von Rohmaterialien koste und demgemäß ein großer Teil unserer Industrie leidet müßte (die Textilindustrie schon nach wenigen Wochen), sondern auch unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln wäre den größten Schwierigkeiten ausgesetzt, zumal wenn wir, was nicht unwahrscheinlich ist, zugleich das Meer mobil gemacht hätten und unser rollendes Material für den Überlandimport nur in beschränktem Umfange herangezogen werden könnte. Dabei ist noch zu bedenken, daß die Kalamität besonders groß wäre, wenn Blockade und Abblockade etwa im Frühjahr erfolgten, weil dann der größte Teil unserer jetzigen Nahrungsmittel ausgeführt sein würde und wir bis zur nächsten Ernte besonders stark auf das Ausland angewiesen wären. Die Absperrung der Einfuhr von der See würde mit Rücksicht auf die dann normaler Weise fällige Winterernte Südamerikas zum mindesten ganz gewaltige Preissteigerungen zur Folge haben, von Schimmernern garnicht zu reden. Und daß schließlich auch die Rahmlegung unserer Ausfuhr zu den schwersten volkswirtschaftlichen Erschütterungen Anlaß gäbe, braucht nicht besonders erörtert zu werden. Schon mit Rücksicht auf diese Gefahr der Blockade, die völlerrechtlich und tatsächlich von einem zur See absolut überlegenen Gegner sofort realisiert werden könnte und würde, müssen wir eine Flotte besitzen, mit der auch ein starker Gegner zu rechnen hat. Eine Flotte, die es nicht nötig hat, sich im Ernstfall „in die Mündungen unserer Flüsse zu verziehen“.

Das ist aber nur e i n Punkt. Wichtiger fast erscheint mir noch folgendes. Es gibt auf der Welt sehr viele wirtschaftliche Reuländer, die der Erziehung harren. Hier unseren Anteil zu sichern, ist für uns Lebensbedingung. Solange nun die Verhältnisse so liegen, daß eine einzige Macht die See beherrscht und anderen Nationen — also auch uns — „gestattet“ oder „verbietet“, sich irgendwo zu festzusetzen oder ihre Interessen wahrzunehmen, wird der Romananteil dieser wirtschaftlichen Möglichkeiten eben jener Macht zufallen. Jedem Deutschen mußte die Rolle ins Gesicht steigen, als vor wenigen Monaten anlässlich der Madrid-Affäre England fast gar nicht erklärte, es könne die dauernde Festhaltung Deutschlands dort nicht dulden! Solange unsere Flotte ausschließlich dem berühmten „Küstenwache“ dient, bleibt uns in solchen Fällen nichts anderes übrig, als die Pöpsel in der Tasche zu lassen. Mit den Seemächten ist das wenig anzupacken, denn selbst wenn wir Frankreich den Krieg erklärten und es besiegt hätten — in Afrika würden wir ohne Zustimmung Englands kein Quadratmeter Land erhalten. Die neueste Geschichte zeigt uns unsere Ohnmacht aber auch noch an anderer Stelle. Seit Jahren treiben wir eine fürstlichfreundliche Politik, zum Verrger Englands nicht ohne Erfolg. Die ganze mohammedanische Welt sah in uns ihren Beschützer, was sich wirtschaftlich schon jetzt gut reutiert hat. Da ist nun so viel lieber: hätte die junge Türkei sich an England angelehnt — der jetzige Krieg wäre ihr erspart geblieben. Ein Wind aus London, und die ganze italienische Herrlichkeit hätte ins Meeresloch getragen. Wir hingegen hätten auch ohne den Zufall unseres

zum Verrger seiner Mitschüler. Er war allerdings in den meisten Fällen immer einer der besten Schüler. Seine Mutter war natürlich nicht wenig stolz auf ihren Blum und opferte alles, um ihn was Schulbildung anbetrahl, als gleichberechtigt neben die Schüler aus den besten Kreisen gestellt zu sehen. Sie glaubte sich das als „afrikanische Königstochter“ — wie sie gern hervorhob — schuldig zu sein. Mutter, Du wirst dich wohl noch meiner damaligen Erzählungen aus der Schule, in denen Bim eine Hauptrolle spielte, erinnern, unterbroch ich der Hausherr.

Ich erinnere mich sogar noch, daß Du als Sekundaner diesen Bim einmal aus Hamburg mitgebracht und ihr Beiden über meine herrlichen Pfirsiche im Garten gerietet und sie alle aufgef, während ich sie für eine frante Fremden bestimmt hatte.

Als ja, ich weiß es noch. Ja war indes nicht schuld daran, nahm es aber dem Gott gegenüber auf mich. In einem Augenblick meiner Abwesenheit hatte Bim, dessen Gefühl für das Recht und sein damals nicht sehr stark bei ihm ausgeprägt war, die Früchte meßigst und mit einer derartig dastigen Gier verschlungen, daß er nachher über Leibschmerzen klagte. Das Stehlen und Lügen ist ja leider eine Raffinesse der Neger und Araber, über die alle Weisen klagen. Du laßt ihn nach diesem Debut natürlich zum zweiten Male nicht wieder bei uns, bemerke Franz lachend.

Doch nun weiter. Bim hat mir heute nachmittag seine und die Lebensgeschichte seiner Mutter ausführlich erzählt. Diese seine Lebensgeschichte hing an, als Bim schon mit reichlich sechzehn Jahren die Universität bezog, um Medizin zu studieren. Es war nach Lage der Sache das Lächerliche, was er tun konnte. Wenn er auch in seinem Wesen und Benehmen den akademischen Geistesleben darstellte, ja, auch der tüchtigste Arzt sein mochte, seine meisten Patienten würden sich nie über seinen äußeren Menschen hinwegsetzen und ihm, dem Farhigen, nie das rechte Vertrauen entgegenbringen, so dachte ich damals. Genau so ist es denn auch gekommen. Bim machte, trotzdem er von allen Kommilitonen der Universität, genau wie auf dem Gymnasium, vom ersten Tage ab gründlich geschätzt wurde, großartige Examen und ließ sich sodann in Berlin als Arzt nieder; aber seine Sprechstunden besuchten bald mehr Gläubiger, als Patienten. Entsetzt, daß die Praxis als Arzt für ihn ein verfluchter Beruf war, belagte er ohne langes Bedenken bei einem Professor der Chemie mehrere Semester Vorlesungen, machte dann ein glänzendes Staatsexamen und suchte nun irgendwas anzufangen. Aber auch in seinem neuen Berufe hatte er kein Glück. Er hat sich einige Jahre hier und da an Laboratorien vertretungsweise oder in untergeordneten Stellungen aufgehalten, aber trotz gediegender Kenntnisse nirgends festen Fuß fassen können. Seine Abhängung verschloß ihm auch hier den Zutritt zu den besseren Kreisen. Lebte er bis dahin von dem erparten Gelde seiner Mutter, so sollte er auch von dieser Seite eines Tages eine bittere Enttäuschung erleben, als er statt Geld, einen Brief von ihr erhielt, in dem sie ihm herzerweichenden Worten mitteilte, daß sie um ihr lauer vertrieben Geld betrogen worden und nicht in der Lage sei, ihm das erbetene Geld zu schicken. Um nicht kurz zu lassen, Bena hatte eines Tages in Hamburg zufällig ihren Mann wiedergefunden, ihn wegen seiner Treulosigkeit energisch zur Rede gestellt, ihm sein schändliches Verhalten Frau und Kind gegenüber vorgehalten und dann seine Verhaftung herbeiführen wollen. Allein Fritz Schulze mußte selbst nach langen fünfundsiebenzig Jahren noch eine hypochondrische Macht auf die heilblütige „äthiopische Königstochter“ ausgeübt haben, denn es gelang ihm, Bena in wenigen Augenblicken davon zu überzeugen, daß nicht sie, sondern er allein

BETT FEDERN-HAUS

WIESBADEN
Mauergasse 8 u. 15.
Betten-Fabrik
Einziges Spezialgeschäft am Platze.

Bettfedern

35, 60, 90, 1.25, 1.60, 2.-, 2.60, 2.75
3.-, 3.50, 4.25.

Daunen

3.-, 4.-, 4.50, 5.50, 7.-.

Fertige Betten

Kissen 1.40, 2.50, 3.50, 4.50, 5.-, 5.50.
Deckbetten 5.-, 8.-, 9.-, 11.50, 13.-
14.-, 15.-, 17.-, 19.-

Jaquarddecken und Steppdecken

von 3.50, 4.50, 5.-, 6.-, 7.50, 9.- etc.



Eisen- und Metallbetten

5.50, 7.50, 11,
12, 14, 15, 16,
18, 21 etc.

Messing-

Betten

55, 60, 70 etc.

Kinderbetten

7.00, 8.50, 9.50, 10.00, 11.50,
12.00, 13.00, 15.00, 16.00
etc.

Holzbetten

13.00, 14.00, 15.00, 17.00, 20.00
23.00, 24.00, 25.00, 26.00

Matratzen

Seegras . . . 6.50, 7, 9, 10, 11, 12, 14 etc.
Wolle . . . 13, 16, 18, 20, 23, 25, 26 etc.
Kapok 16, 18, 20, 25, 30, 38, 40, 42 etc.

Haar- und Rosshaar 35, 36, 42, 47, 53, 58.
Sprungrahmen und Patentrahmen
14, 16, 18, 20, 25.

Eine gewaltige Menge Schuhwaren für Herbst und Winter ist in der letzten Zeit eingetroffen.

Der Einkauf in erstklassigen Häusern, sowie mein großer Umsatz ermöglicht mir, meinen Kunden für wenig Geld nicht geringe, sondern prima, gut Ware zu verkaufen.



Ich offeriere:

Herren-
Dauerhafter Sonntagsstiefel
Weiches Rindborleder, Samit-
Schwalle oder Kugeltiefel
Gehversen mit Kackapoe
Korkstiefel auf Hand genäht
Arbeiter-Schuh u. Stiefel mit und
ohne Nagel, in sehr großer Aus-
wahl

In Auswahl und Qualität auf der Höhe stehend.

Damen-
Wicklerstiefel
Eleg. Stiefel mit u. ohne Kackapoe
Korkstiefel, schick Formen
Korkstiefel, elegant
Korkstiefel m. Kackappen, Verbo
Korkstiefel-Mahnenarbeit
Woodpeck Welt

Kinder-
Kalkstiefel, 25-26
Kalkstiefel, 27-30
Kalkstiefel, 31-35
Kalkstiefel, 36-40
Kalkstiefel, 41-45
Kalkstiefel, 46-50
Kalkstiefel, 51-55
Kalkstiefel, 56-60
Kalkstiefel, 61-65
Kalkstiefel, 66-70
Kalkstiefel, 71-75
Kalkstiefel, 76-80
Kalkstiefel, 81-85
Kalkstiefel, 86-90
Kalkstiefel, 91-95
Kalkstiefel, 96-100
Kalkstiefel, 101-105
Kalkstiefel, 106-110
Kalkstiefel, 111-115
Kalkstiefel, 116-120
Kalkstiefel, 121-125
Kalkstiefel, 126-130
Kalkstiefel, 131-135
Kalkstiefel, 136-140
Kalkstiefel, 141-145
Kalkstiefel, 146-150
Kalkstiefel, 151-155
Kalkstiefel, 156-160
Kalkstiefel, 161-165
Kalkstiefel, 166-170
Kalkstiefel, 171-175
Kalkstiefel, 176-180
Kalkstiefel, 181-185
Kalkstiefel, 186-190
Kalkstiefel, 191-195
Kalkstiefel, 196-200
Kalkstiefel, 201-205
Kalkstiefel, 206-210
Kalkstiefel, 211-215
Kalkstiefel, 216-220
Kalkstiefel, 221-225
Kalkstiefel, 226-230
Kalkstiefel, 231-235
Kalkstiefel, 236-240
Kalkstiefel, 241-245
Kalkstiefel, 246-250
Kalkstiefel, 251-255
Kalkstiefel, 256-260
Kalkstiefel, 261-265
Kalkstiefel, 266-270
Kalkstiefel, 271-275
Kalkstiefel, 276-280
Kalkstiefel, 281-285
Kalkstiefel, 286-290
Kalkstiefel, 291-295
Kalkstiefel, 296-300
Kalkstiefel, 301-305
Kalkstiefel, 306-310
Kalkstiefel, 311-315
Kalkstiefel, 316-320
Kalkstiefel, 321-325
Kalkstiefel, 326-330
Kalkstiefel, 331-335
Kalkstiefel, 336-340
Kalkstiefel, 341-345
Kalkstiefel, 346-350
Kalkstiefel, 351-355
Kalkstiefel, 356-360
Kalkstiefel, 361-365
Kalkstiefel, 366-370
Kalkstiefel, 371-375
Kalkstiefel, 376-380
Kalkstiefel, 381-385
Kalkstiefel, 386-390
Kalkstiefel, 391-395
Kalkstiefel, 396-400
Kalkstiefel, 401-405
Kalkstiefel, 406-410
Kalkstiefel, 411-415
Kalkstiefel, 416-420
Kalkstiefel, 421-425
Kalkstiefel, 426-430
Kalkstiefel, 431-435
Kalkstiefel, 436-440
Kalkstiefel, 441-445
Kalkstiefel, 446-450
Kalkstiefel, 451-455
Kalkstiefel, 456-460
Kalkstiefel, 461-465
Kalkstiefel, 466-470
Kalkstiefel, 471-475
Kalkstiefel, 476-480
Kalkstiefel, 481-485
Kalkstiefel, 486-490
Kalkstiefel, 491-495
Kalkstiefel, 496-500
Kalkstiefel, 501-505
Kalkstiefel, 506-510
Kalkstiefel, 511-515
Kalkstiefel, 516-520
Kalkstiefel, 521-525
Kalkstiefel, 526-530
Kalkstiefel, 531-535
Kalkstiefel, 536-540
Kalkstiefel, 541-545
Kalkstiefel, 546-550
Kalkstiefel, 551-555
Kalkstiefel, 556-560
Kalkstiefel, 561-565
Kalkstiefel, 566-570
Kalkstiefel, 571-575
Kalkstiefel, 576-580
Kalkstiefel, 581-585
Kalkstiefel, 586-590
Kalkstiefel, 591-595
Kalkstiefel, 596-600
Kalkstiefel, 601-605
Kalkstiefel, 606-610
Kalkstiefel, 611-615
Kalkstiefel, 616-620
Kalkstiefel, 621-625
Kalkstiefel, 626-630
Kalkstiefel, 631-635
Kalkstiefel, 636-640
Kalkstiefel, 641-645
Kalkstiefel, 646-650
Kalkstiefel, 651-655
Kalkstiefel, 656-660
Kalkstiefel, 661-665
Kalkstiefel, 666-670
Kalkstiefel, 671-675
Kalkstiefel, 676-680
Kalkstiefel, 681-685
Kalkstiefel, 686-690
Kalkstiefel, 691-695
Kalkstiefel, 696-700
Kalkstiefel, 701-705
Kalkstiefel, 706-710
Kalkstiefel, 711-715
Kalkstiefel, 716-720
Kalkstiefel, 721-725
Kalkstiefel, 726-730
Kalkstiefel, 731-735
Kalkstiefel, 736-740
Kalkstiefel, 741-745
Kalkstiefel, 746-750
Kalkstiefel, 751-755
Kalkstiefel, 756-760
Kalkstiefel, 761-765
Kalkstiefel, 766-770
Kalkstiefel, 771-775
Kalkstiefel, 776-780
Kalkstiefel, 781-785
Kalkstiefel, 786-790
Kalkstiefel, 791-795
Kalkstiefel, 796-800
Kalkstiefel, 801-805
Kalkstiefel, 806-810
Kalkstiefel, 811-815
Kalkstiefel, 816-820
Kalkstiefel, 821-825
Kalkstiefel, 826-830
Kalkstiefel, 831-835
Kalkstiefel, 836-840
Kalkstiefel, 841-845
Kalkstiefel, 846-850
Kalkstiefel, 851-855
Kalkstiefel, 856-860
Kalkstiefel, 861-865
Kalkstiefel, 866-870
Kalkstiefel, 871-875
Kalkstiefel, 876-880
Kalkstiefel, 881-885
Kalkstiefel, 886-890
Kalkstiefel, 891-895
Kalkstiefel, 896-900
Kalkstiefel, 901-905
Kalkstiefel, 906-910
Kalkstiefel, 911-915
Kalkstiefel, 916-920
Kalkstiefel, 921-925
Kalkstiefel, 926-930
Kalkstiefel, 931-935
Kalkstiefel, 936-940
Kalkstiefel, 941-945
Kalkstiefel, 946-950
Kalkstiefel, 951-955
Kalkstiefel, 956-960
Kalkstiefel, 961-965
Kalkstiefel, 966-970
Kalkstiefel, 971-975
Kalkstiefel, 976-980
Kalkstiefel, 981-985
Kalkstiefel, 986-990
Kalkstiefel, 991-995
Kalkstiefel, 996-1000

von Nr. 1.50 an



Anteilige Bedienung.

Schuh für empfindliche und extra starke Füße
für Damen und Herren stets auf Lager.

Umtausch gerne gestattet.

Es kommen nur ausgeprobt gute Qualitäten zum Verkauf für die ich weitgehendste Garantie in Bezug auf Haltbarkeit übernehmen kann.
Vorsichtsmäßige Militär- und Schichtenstiefel.
Mache speziell aufmerksam auf einen jetzt eingetroffenen Vorkosten Handschuhe und Pantoffeln in Leder, Filz, Kamelhaar, zu ganz billigen Preisen. Sie finden eine erstaunliche Auswahl in Luxus-Schuhwaren. Marke „Silvana“ und sonstige erstklassige Fabrikate, in avarischen Fassons.
Bermer doppelseitige Jagd- und Touristen-Stiefel mit Kork-Zwischensohlen zu bekannt billigen Preisen.

Schubhaus Sandel, Wiesbaden Marktstraße 22

Telephon 1894.

Verkauf im Laden Parterre, sowie im Hauptlager 1. Stock.

Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, kleiner Nutzen.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Exzellenz: Vom Guten das Beste.

2803a

Ausstellung

zur Bekämpfung
der Schund- und Schmutzliteratur

Im Festsaal des Rathauses zu Wiesbaden.
Vom 5. bis 12. November ds. Js.

Täglich geöffnet von 11 bis 1 Uhr mittags
und von 4 bis 9 Uhr nachmittags.

Eintritt frei.

Für sachkundige Führung ist gesorgt.

In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Ausstellung
für unser Volksleben, sollte keiner der Bewohner
von Biebrich und Umgebung versäumen,
die Ausstellung zu besuchen. [4907a]



Niederlage
der Maether-Werte,
älteste und größte Kinder-
wagen- u. Holzwarenfabrik.
Hand- u. Leiterwagen
in größter Auswahl.
von Nr. 2.85 bis Nr. 14

Carl Leber
Wiesbaden
Waldhofstraße 8.

Chr. Tauber, Wiesbaden

Fernsprecher 717.

Kirchgasse 20

Photographische Apparate und sämtliche
Bedarfsartikel in reichster Auswahl.

Aufnahme- u. Kopiermaterial in nur frischester Ware

Gahrplan für Station Hochheim.

Wohlfahrt nach Frankfurt:
4.15, 4.47, 5.20, 5.49 (in 23.), 6.36, 7.08, 9.01, 10.46, 12.22, 1.10,
1.54, 3.43, 4.44, 5.25, 6.40, 7.32, 8.41 (in 23.), 8.51, 11.12,
11.51, 12.00 (in 23.)
Wohlfahrt nach Wiesbaden:
4.26 (in 23.), 6.17, 7.13, 8.07, 9.23, 11.13, 11.47, 12.38, 1.45,
2.06 (in 23.), 2.13, 3.36, 4.04 (in 23. im Oktober), 5.04, 6.21,
7.10 (in 23.), 7.36, 8.21, 9.12, 10.32, 12.02, 12.38.



Das Richtige gefunden

haben Sie, wenn Sie zum
Heizen und Kochen nur

„Union-Briketts“

verwenden!

Erhältlich in den Kohlenhandlungen!

Miet-

Pianos

von allerbilligster Preislage an.

Klavier-Müller, Mainz

Bei Kauf kleinste Raten, kl. Anzahlung.

Münsterstr. 3.

Drahtzäune

Drahtgitter, Drahtglocke,
Weinbergdraht, Stacheldraht.
Alois Klum, Mainz,
Seilergasse 14. Telephon 900.
Preisliste grat. u. franco. [4338]

Neue Herde - Defen,

französisch, Kessel mit Guss-
und Kupfer-Einsatz sowie alle
daran vorkommenden Repara-
turen ein- u. mehrteilig billig und gut
Adolf Treber, Schlosserei
5225 Kronprinzenstraße 3.

Pianino

direkt von einer renommierten
und leistungsfähigen Firma be-
zogen ist, freies das beste und
billigste, und gewährt über die
Garantie. Man verlange Preis-
liste mit Lieferungsbedingungen
und Preisverzeichnissen von der
Büro-Bauanstalt
Willy Müller, Mainz,
Gebr. 1843. Münsterstr. 3.

Jugend

verleiht ein rosiges, jugendfrisches
Antlitz u. ein rein, zart, schön-
feines. Alles dies erzeugt die
Stedenried-Villemilchseife
v. Bergmann u. Co., Madebn.
Preis a St. 50 J. fern. macht der
Villemilch-Cream Soda
rote u. harte Haut in ein. Nacht
weiß und sammetweich. Tube
50 J. in der Hof-Apothek und
Caritas-Drogerie, sowie bei
H. Schneiderhöhn, Biebrich.

Verlobte!

Besor Sie Ihre Wohnungs-
einrichtung kaufen, besuchen Sie
ohne Kaufzwang meine
Ausstellungsräume

Schlafzimmer

in größter Auswahl, kompl. 192 J

Wohnzimmer

in maßbaum voll, kompl. 188 J

Speisezimmer

hochmod., in eich., kompl. 425 J

Küche

in all. Farben u. mit eine 68 J

sowie größte Auswahl in
Einzel-Möbel.

Leopold Ullmann Mainz,
Schillerstraße 36.

Im Adolfsbad

Wiesbaden, Rheinstraße 23.
beginnt jetzt ein neuer Kurlauf.
Eröffnung der Raststätte. Beste
kraft. u. theot. Ausbild. Bergst.
Prüfungsaussch. Maß. Preise.